

Der Gesellschafter.

Den 13. April

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

† Nagold, den 10. April. Seit dem Gewitter am Charfreitag verging bei uns kein Tag, an welchem es nicht regnete, theilweise mit Schnee vermischt, was namentlich heute der Fall war; in Folge davon sind nun die Waldach und Nagold so angelaufen, daß beide ihre Ufer überschritten, und der Stadttheil auf der sogenannten Insel nur auf Umwegen zu erreichen war. Auch unterhalb der Stadt, nachdem beide Wasser vereinigt, Bett haben, sind die Wiesen überschwemmt und das ganze Thal bildete heute einen großen See. Müssen wir auch bedauern, daß dadurch vieler Dünger von den Wiesen fortgeschwemmt wird, so hat doch der Landwirth aus Erfahrung die Hoffnung, daß die Ueberschwemmung seinen Wiesen keinen Nachtheil, sondern Nutzen und frisches Wachstum bringt. — Unsere Wintersamensfelder stehen ohne Ausnahme sehr schön und es ist nirgends eine Spur von Schaden durch Frost zu bemerken. Vor wenigen Tagen noch waren dieselben ödes Ackerfeld, heute aber erblickt das Auge schon eine unsehbare grüne Decke über die Felder verbreitet, welche die Hoffnungen aufs Neue beleben. Auf den Reppfeldern wollen Einige Schaden bemerken, welcher durch die letzten kalten Nächte verursacht worden sey, dieß kann jedoch nur auf Stellen hart an der Nagold der Fall seyn, auf den Bergen und in der Höhe von Ober- und Unterjettingen, Sindlingen, Bondorf, Baisingen, Ergenzingen, Bollmaringen und den Orten bis Horb ist glücklicher Weise nichts zu bemerken, hier sieht das Auge nur schöne und geeignete Felder mit üppiger Saat. Auch der Einbau der Sommerfrüchte hat bereits begonnen, und etwa 1500 Centner Weizen und Roggen sind für diejenigen unterwegs, welche keinen Vorrath zur Saat mehr haben; dieselben werden schon in 8—12 Tagen zur Vertheilung kommen, auch demnächst von den herrschaftlichen Kästen Früchte abgegeben werden, so daß ein Sinken derselben jeder Gattung zu erwarten steht.

⊕ Nagold, den 11. April. Am letzten Freitag soll die allerhöchste Genehmigung des Baues der Straße von hier nach Altenstaig dabier eingetroffen seyn. Wie man hört, ist der Wunsch mehrerer Nagolder Bürger, daß der Straßenzug zum untern Thor hinaus, so wie der von Ebhausen, daß die Straße durch diesen Ort geführt werden möchte, abgewiesen worden; der von Rohrdorf aber, daß die Straße statt hinter dem Adlerwirthshause vorbei über den Kugelwäsen gebaut werde, soll einer nochmaligen Prüfung unterworfen werden. Es wird eine Schätzungs-Kommission aufgestellt, welche Namens der Gemeinden Nagold, Altenstaig, Ebhausen und Rohrdorf handeln, namentlich aber bei Erwerbung der nöthigen Güterstücke die Entschädigung bestimmen soll. In diese Kommission ist von den städtischen Kollegien der Stadt Nagold einstimmig Herr Verwaltungs-Aktuar Bel-

ling gestern gewählt worden. Wie verlautet, soll Seine Königl. Majestät den bedeutenden Beitrag von 2500 fl. zum Bau dieser Straße noch bewilligt haben.

Am 4. April ereignete sich in der Stadt T. ein trauriger Fall: Drei junge Leute waren Nachmittags im Ballhause, und thaten sich beim Biere gültlich. Abends gingen sie zusammen in die Wohnung des Studenten K. . . . aus Kirchheim, um einen schon im Ballhause verabredeten Plan, Opium zu trinken, zur Ausführung zu bringen. Sie hatten schon im Ballhause etwas zu viel Getränke zu sich genommen, und wollten sich durch Opium, welches die Eigenschaft habe, daß es den Menschen in höchst angenehme Träume versetze, einen Genuß verschaffen. Sofort nahmen auch alle drei Opium zu sich; in welcher Quantität und in welcher Gestalt, ob im Weine oder auf sonst eine Art, weiß ich nicht. Alle drei schliefen auch alsbald ein. Nach einigen Stunden erwachten zuerst zwei davon (zwei Brüder, von T. gebürtig), der Student K. . . . erwachte noch nicht. Als ihnen endlich dessen Schlaf gar zu lange dauerte, sahen sie nach und fanden zu ihrem Ersauern, daß er nicht mehr athme, und auch bereits anfang kalt zu werden. Er war verschieden. Es wurde auch sogleich die Legal-Sektion vorgenommen. Derselbe hatte seine Studienlaufbahn bereits vollendet, und stand im Begriffe, das erste Staatsexamen zu ersehen. Man glaubt, daß er wahrscheinlich eine ungewöhnlich stärkere Portion Opium zu sich genommen habe, als die beiden Andern, denn er war ein kräftiger und stattlicher junger Mann. Andere Berichte geben an, der Unglückliche habe den Tod gesucht. Ein zartes Verhältniß hatte durch eingetretene Umstände unterbrochen werden sollen, was ihn zur Melancholie und zu obigem Entschlusse brachte. Er lud zwei seiner Freunde zum Kaffee auf sein Zimmer ein, wobei der Genuß des Opiums ausgeführt wurde; Student K. soll aber, wie man sagt, auch noch Arsenik in seinen Kaffee gethan, und so seinen Tod herbeigeführt haben.

Tages-Neuigkeiten.

Neapel, den 27. März. Eine originelle Luftschifferei fand vorgestern statt. Der Luftschiffer Guillaume ließ das versammelte Publikum viele Stunden warten und schwang sich endlich, als die Ungeduld immer lauter wurde, auf einem Querbalken mit dem unvollständig gefüllten Ballon, die Beine in der Luft zappelnd, in die Höhe. Nach 1½ Stunden fiel er halb erstarrt und gelähmt mit seinem Ballon unweit Sorrent ins Meer, wo eine Fischerbarke aus Massa ihn auffischte.

Nürnberg, den 1. April. Viel Aufsehen erregt hier die Wechselverfälschung eines jungen Mannes, der, in einem geachteten Bankierhause als Kommiss seit mehreren Jahren hier verwendet, die Unterschrift des Prinzipals

Das Anwesen
neu erbaut
gefälligen Lage
mann eignen.
ich gefällig an
en, wo sie die
se sehr billig
n können.

Bischoff,
emeister.

leinwand, Fa-

Bleiche

fleiberer.

Bleiche

ände
Kaufmann.

ier Stadträtbe

Ergänzungs-

ben uns des-

bürgern einige

pa fsende Män-

if Lebensdauer

in Vorschlag

ele Bürger.

ahl.

soll, so laden

haben, ein, sich

or,

zu können.

Bürger.

isfapresse.

In Tübingen:

B. Remendr. 23fr

Wed 3 L. 3 D. 1.

Ochsenfleisch 9.

Lammfleisch 7.

Kalbsteisch 6.

Schmalz abgez. 10.

„ unabgez. 11.

In Calw:

B. Remendr. 23fr.

Wed 3 L. 2 D. 1.

Ochsenfleisch 10.

Lammfleisch 8.

Kalbsteisch 7.

Schmalz abgez. 11.

„ unabgez. 12.

täuschend nachahmte; die Verwerthung der auf drei Monate auf ein Frankfurter Haus ausgestellten Wechsel besorgte ein sonst sehr vorsichtiger Geschäftsmann in Fürth. Der 21jährige Verbrecher hat sich, ehe seine That zu Evidenz kam, von hier entfernt und auf seiner Flucht in Bamberg, Würzburg u. zum Theil gelungene Versuche zum Verkaufe falscher Wechsel gemacht.

Frankfurt, den 3. April. Heute Morgen hat ein Unteroffizier hiesigen Linienmilitärs einen Geldsack mit etwa 3000 fl. auf der Straße gefunden, welcher wahrscheinlich unversehens von einem Wagen herabgefallen war. Der redliche Finder hatte alsbald die Anzeige auf dem Polizeiamte gemacht und darf wohl einer entsprechenden Belohnung von dem Eigenthümer des Geldes, der sich bald melden wird, entgegensehen.

Zu N. bei C., Reg.-Bez. Magdeburg, ist am 14. Februar d. J. der unerhörte Fall vorgekommen, daß die beiden dort fungirenden Cantoren H. u. St., längst auf einander erbittert, während des Vormittags-Gottesdienstes vor den Augen der versammelten Gemeinde, sich thätlich an einander vergriffen haben.

Zur Zeit, als der jetzt regierende König von Preußen noch Kronprinz war, ging er eines Abends in schlichtem Oberrocke spazieren. Da trat an ihn ein Handwerksbursche heran und bettelte. Der Kronprinz, darüber erstaunt, fragte ihn um die Ursache seiner Noth. Da antwortete der Handwerker, welcher wahrscheinlich den Kronprinzen nicht kannte, bescheiden: Ja, mein Herr, ich bin bereits vier Tage in Berlin, kann keine Arbeit bekommen, und die Polizei visirt mein Wanderbuch zur Weiterreise nicht; sie bestellt mich imm:r auf den nächsten Tag und behandelt mich grob, wenn ich Vorstellungen mache. — So, so, antwortete der Kronprinz. Hier habt Ihr für's Erste eine Kleinigkeit; morgen um elf Uhr seyd pünktlich auf dem Passbureau, ich werde dort seyn. Als am andern Tage der Handwerker auf das Bureau kommt, findet er bereits den Kronprinzen dort, welcher ihm das Wanderbuch abnimmt und sich an den mit dem Bistren beschäftigten Beamten wendet. Zu diesem sprach er dann mit verstelltem Tone: Heda, mein Herr, ich will visirt seyn, ich warte schon vier Tage darauf, habe keine Arbeit und kann nicht aus Berlin fortwandern. Der Beamte, in der Meinung, den Handwerksburschen vor sich zu haben, antwortete dem Kronprinzen in der gewöhnlichen groben Art: Halt' Er's Maul, sonst wird Er hinausgeworfen! Komm er morgen wieder! Dem Kronprinzen war dieses zu arg; rasch öffnete er den Oberrock, ließ die Uniform durchblicken und gab sich den erstaunten Beamten zu erkennen, von denen alle bei der Sache Betheiligten suspendirt wurden.

Ein Soldat, der wegen beständiger Trunkenheit vor dem Kriegsgerichte stand, wurde gefragt, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen könne; er antwortete: Nichts weiter, wenn es Ew. Gnaden beliebt, als beständigen Durst!

Am 4. April, in der Früh, wurde an einem Wasserburger Fuhrmann, der mit dem Erlöz von 80 Scheffeln Getreide von der Schranne heimkehrte, ein schrecklicher Raubmord verübt; heimkehrende Postillons fanden seinen verstümmelten Leichnam zwischen Haar und Zorneding unter den Pferden liegen, während die Räuber sich mit der bedeutenden Baarschaft entfernt hatten.

Von dem kürzlich verstorbenen, wegen seines militärischen Rufes wie wegen seiner Bürgertugenden allgemein geschätzten und geliebten General Drouot in Nancy erzählt man folgende Anekdote aus seinen letzten Lebenstagen. Sein alter treuer Diener Joseph, der ihn vom Anfange seiner militärischen Laufbahn an nicht verlassen, hatte sich dadurch das Recht eines freien Wortes erworben. Als daher der General etwa vier Wochen vor seinem Tode mit ihm von seinem nahen Ende sprach, sagte Joseph: Eine alte Bekanntschaft von mir in Laron hat mirs auf die Seele gebunden, ihr alsogleich Ihren Tod zu melden, denn sie möchte Ihr schönes Begräbniß mit ansehen. Du kannst Deiner Bekanntschaft sagen, antwortete Drouot, daß sie sich vergebliche Hoffnungen macht; ich habe in meinem Testamente angeordnet, daß meine Beerdigung ganz einfach seyn soll. Ach! glauben Sie denn, daß man Ihnen folgen wird? Deshalb wird man Ihnen doch ein herrliches Leichenbegängniß halten! Du meinst also, erwiderte Drouot, daß die ganze Welt Dir gleich, der meine Befehle nur vollzieht, wenn es ihm beliebt? Nun, Sie werden sehen! entgegnete Joseph. Ich werde sehen? Tölpel! auch wenn ich todt bin? Doch hatte der alte Diener Recht; denn die ganze Bevölkerung von Nancy und der Umgegend folgte dem einfachen Leichenzuge dieses Heldenmannes und Wohlthäters der Armen.

Bekanntlich kommen Betrunkene bei Unglücksfällen oft besser davon, als Nüchterne. Mit dieser Bemerkung leiten Schweizer Blätter folgende Geschichte ein: Ein Werkmeister in den Eisenwerken zu Vollege (Kanton Wallis) kam Abends betrunken in seine Hütte zurück, mit einem andern Arbeiter, setzte seine Lampe zwischen einige Pakete Pulver von etwa 100 Pfd., und legte sich nieder. Bald entzündete sich das Pulver und die ganze Hütte wurde in die Luft gesprengt; doch konnte der Arbeiter mit einigen Verwundungen sich retten. Als auf die Explosion hin die Leute zu den brennenden Trümmern kamen, hörten sie den Werkmeister im Innern um Hilfe schreien; getrauten sich aber nicht hinein, sondern fragten ihn, ob das Paket Pulver, welches er gewöhnlich unter seinem Kopfe liegen hatte, auch bereits im Feuer aufgegangen sey? Auf dessen unbestimmte Antwort entfernten sie sich, für ihr eigenes Leben besorgt. Nach fünf Minuten ungefähr sahen sie eine neue Feuer- und Rauchsäule aus den Trümmern emporsteigen; auch der Rest hatte Feuer gefaßt. Jetzt glaubte man Alles beendet, und den Werkmeister unfehlbar verloren. Wie erstaunte man aber am folgenden Morgen, als man ihn weit von da, an einen Zaun gelehnt, freilich in einem elenden Zustande, wieder vorfand!

Am 7. April Abends verspürte man in der Gegend von Hildburghausen eine Erderschütterung. Es folgten plötzlich zwei gewaltige Stöße hinter einander, daß die Fenster erzitterten, die Hausgeräthe schwankten und Vögel in Käfigen von den Stangen gefallen sind. Die Erschütterung glich dem starken Rollen eines Dampfwagenzugs. Vor wie nach diesem ungewohnten Naturereigniß herrschte Windstille, der Himmel war ganz in Regenwolken gehüllt. Auch in der Nacht vom 8. zum 9. April wüthete in dieser Gegend ein gewaltiger Sturmwind, der Bäume entwurzelte, viele Ziegel von den Dächern warf und selbst schwere Fensterladen abbob und sie weit wegtrug.

Wie sich der Präsident der Vereinigten Staaten von

Nordamerika bei Feuersgefahr benimmt, kann man aus Nachfolgendem ersehen. Auf einem vor Kurzem zu Washington stattgehabten Balle, dem er beiwohnte, verbreitete sich die Schreckenspost, im untern Theile des Hauses sei Feuer ausgebrochen. Ein Bote kam auf den Präsidenten zu und redete ihn mit den Worten an: Herr Präsident, ich habe die Ehre, sie zu unterrichten, daß das Haus in Flammen steht. Der Präsident antwortete: der Teufel, das wäre! und stürzte die Treppe hinab.

Man hofft, daß die Theuerung ihren Höhepunkt erreicht habe. Die Zufuhren von Getreide dauern in Deutschland fort, die bisher verschlossenen Kornkammern im Innern thun sich auf, so daß es jetzt nirgends fehlt. In Kiel ist die Tonne Weizen in einigen Tagen um 4 Mark gesunken. — Im Oberelsaß haben auch die Kartoffeln einen bedeutenden Abschlag erlitten. Was vor 8 Tagen noch 12 Franken kostete, wird jetzt mit 7 Franken bezahlt.

Am Tage Mariä Verkündigung hat in Rom der Frühling seinen Einzug gehalten. Der Himmel war tiefblau, die Sonne verbreitete eine wohlthuende Wärme und große Schwärme von Schwalben zeigten sich auf der Spitze der Kirchenkuppeln. Das Volk begrüßte diese Frühlingsboten mit allgemeiner Freude.

Kufuf! Kufuf!

Horch, horch! das ist der alte Ton,
Der liebe, wohlbekannte,
Der Ton, der mich als Knaben schon
Im Wald oft plötzlich bannte.
Mein Herzlein schlug, die Augen ließ
Ich durch die Wipfel gehn:
Den Kufuf, ach den Kufuf hört'
Ich ja so gern gefeh'n.
Kufuf! ruft er auch heute mir,
Kufuf! komm aus dem Zimmer,
Da hilft kein Widersprechen dir,
Kufuf! ruf' ich halt immer,
Kufuf! Kufuf! jetzt kommst du ja!
Wenn meine Stimme schallt,
Zieht dich's, o Mensch, aus engem Haus
Mir nach zum grünen Wald.
Und jetzt bin ich im Wald und schau'
Umsonst nach allen Zweigen.
Gleich einer Taube groß und grau
Soll sich der Kufuf zeigen,
So sagt man, und es mag auch seyn:
Doch wie er auch erscheint,
Ein kloßer Vogel ist es nicht,
Wie man gewöhnlich meint.
Ginst ist (in einem Büchlein hab'
Ich so einmal gelesen)
Ein Männlein bis an's späte Grab
Ein Schulverdamt gewesen;

Weit über Frühlingslust ging ihm
Hebräisch und Latein,
Die Vuben lockt nur aus der Schul'
Der dumme Sonnenschein!
Kein Kraut, kein Vogel auf der Flur
Konnt' ihn zur Freud' erwecken,
Mit mürrischem Gesichte nur
Schnitt er sich manchmal Stecken;
Doch in der letzten Todesstund'
Da überfiel es ihn
Wehmüthig plötzlich wie noch nie:
D zeigt mir Waldesgrün!
Das Fenster auf! o Himmelsbau!
D thaubeperrte Matten!
D zarte Blümlein auf der Au!
D stiller Waldeschatten!
Zu spät ach! Weisheit lehrt ihr mich!
Wie war mein Leben schal!
Konnt' ich als Vogel einmal nur
Hinfliegen über's Thal!
Der Alte starb, und nicht gar lang,
Hört man es Kufuf! schallen.
Kufuf! es ist kein Schrei, kein Sang,
Es ist ein eignes Hallen.
Wie eines Waldgeists Stimme tönt's
Wald traurig und bald hell:
Kufuf! zum Walde Jung und Alt!
Das Leben schwindet schnell!

Ein königlicher Salat.

König Philipp II. von Spanien schickte einst, in einer Anwandlung galanter Laune, seiner dritten Gemahlin, Anna von Oesterreich, der Tochter Maximilians II., in einer goldenen Schüssel einen Salat, begleitet von folgendem Schreiben: Mein herzgeliebtes Weib! Im Anschluß erhältst du hier einen Salat, der dir hoffentlich gut munden wird. Ich habe ihn selbst angemacht; mög' er dir recht wohl bekommen! Du siehst, ich habe zu Allem Talent, sogar zur Kochkunst! Dieser königliche Salat bestand aber nicht aus den gewöhnlichen Ingredienzen, sondern aus kostbaren Edelsteinen. Die Topase sollten das Del bedeuten, die Rubine den Essig, die Perlen und

Diamanten das Salz, die Smaragde die grünen Blätter. — Dieser Salat soll auf 16,000 Dukaten geschätzt worden seyn.

Die Marquise von Brinvilliers.

So unangenehm es auch ist, die Geschichte der Marquise von Brinvilliers zu schreiben und deren durch Laster und Verbrechen beslecktes Leben zu schildern, so ist der Schriftsteller doch hiezu verpflichtet, und die Feder, welche die Tugenden der Menschen bekannt macht, muß auch deren Laster entschleiern.

Maria Margaretha d'Aubray war die Tochter des Herrn d'Aubray, Civil-Lieutenants zu Paris, ihre Familie war, wie ehemals alle zum Mittelstande gehörigen, wohlhabend genug, um mit Anstand leben zu können, indessen Reichthum nur bei den großen zum Parlament gehörigen Familien gefunden wurde. Fräulein d'Aubray hatte daher wenig Aussicht, eine gute Parthie zu machen; da sie jedoch hübsch war, so verzweifelte sie keineswegs an ihrem Glücke, und wendete alle Mittel an, um sich so vortheilhaft wie möglich zu verheirathen.

Nach den von ihr noch vorhandenen Portraits und über sie erschienenen Schriften zu schließen, war sie ein sehr schönes Frauenzimmer, zwar klein von Gestalt, allein gut gewachsen und dabei äußerst liebenswürdig im Umgange.

Ihre Gesichtszüge waren sanft, offen und selbst unschuldig, besonders angenehm war ihr Blick und ihr Lächeln; zudem besaß sie Verstand und eine große Fertigkeit in dem damals so hoch geschätzten geselligen Unterhaltungston und wurde aller dieser Eigenschaften wegen nicht nur von Leuten ihres Standes, sondern auch von Höheren sehr geachtet.

Einer dieser Letzteren war der Marquis Gobelin von Brinvilliers, der Sohn eines Präsidenten bei der Rechnungskammer und Major im Regiment Normandie.

Herr von Brinvilliers sah Fräulein von Aubray und verliebte sich sterblich in sie. Da er ein schöner Mann, guter Gesellschafter und der einzige Sohn seines Vaters war, überdem ein jährliches Einkommen von 30,000 Livres hatte, die in jetziger Währung 60,000 betragen, so wurden seine Bewerbungen wohlgefällig aufgenommen, indem die Aussicht auf eine Verbindung mit ihm die kühnsten Hoffnungen des Fräuleins von Aubray übertraf.

Die Ehe wurde geschlossen, und das erste Jahr berechnete zu der Erwartung, daß sie glücklich seyn würde.

Die Marquise liebte die Gesellschaft, und ihr Gatte, welcher jene, in ihren Folgen oft so unglückliche Neigung zu ihr suhlte, erlaubte ihr, bei sich zu sehen wen sie wollte, so daß ihr Haus zu den angenehmen gehörte und namentlich Herren sich Eingang in dasselbe zu verschaffen suchten. Kurze Zeit nach der Verheirathung der Marquise ließ sich ein gewisser Rittmeister von St. Croix bei ihr einführen, der, ohne zu erröthen, erzählte, daß er der Bastard einer adelichen Familie sey, dabei Andere über die Schultern ansah, doch aber gleich beim ersten Besuche gewahr wurde, was er in diejem Hause hoffen dürfe.

Die Anfangs so große Liebe des Marquis gegen seine Gattin war etwas erkaltet, doch wurde er nicht eifersüchtig, während seine höchst leidenschaftliche Gattin, die in ihrem achtzehnten Jahre geglaubt hatte, sie würde ihrem Gatten stets dasselbe bleiben, über die Sinnesänderung desselben wüthend aufgebracht war. Diese Täuschung war die erste, welche ihr Herz verwundete, und bei jeder an-



tern Frau würde sie Thränen und vielleicht ein wahres Unglück erzeugt haben, die Marquise weinte zwar auch, aber es waren blutige Thränen, und sie beschloß, sich durch Blut zu rächen.

Der Herr von St. Croix übernahm bei ihr die Rolle eines Trösters und nahm sich ihrer als Freund und Bruder an; doch bald kannte er ihr Herz, er warf die Maske weg, und entdeckte sich der, welche er zu vernichten beabsichtigt hatte, und deren Gemüthsverfassung ihm schon jetzt Schrecken einflößte.

Der Vater wurde nur zu bald von einer Verbindung unterrichtet, welche seine Tochter selbst veröffentlichte, und ging eines Tages zu ihr und bat sie inständig, das Verhältnis mit St. Croix aufzulösen.

Du liebtest Deinen Gatten, er liebte Dich, sagte er, warum ist das nicht mehr so?

Warum! schrie die Marquise, und warf einen tödtenden Blick auf ihren Vater. Ach, warum? Ach! mich fragen Sie darnach? Nichten Sie diese Frage an Herrn v. Brinvilliers; ich soll Ihnen Aufschluß über das schlechte Benehmen Ihres Schwiegersohnes geben! Ihn entschuldigen Sie und mich klagen Sie an, mich, Ihr Kind! — Ihre Tochter, die dieser Mann verlassen hat! — Ich habe also Unrecht, ich bin die Strafbare!

Hat Dein Mann Fehler begangen, so sind sie verzeihlich, sagte der Civil-Lieutenant, während die Deinigen nicht zu entschuldigen sind; übrigens ist auch Deine Aufzucht nicht geeignet, Dir seine Liebe wieder zu gewinnen. Was mich anbetrifft, so werde ich handeln, wie es mir als Vater und Magistratsperson geziemt; ich bin das meiner Würde schuldig. Denke an unsere heutige Unterredung, an meine Worte und zittere.

Doch die Marquise war keine von den Frauen, die sich leicht Furcht einjagen lassen; ihre Thränen flossen, aber nicht vor Schmerz, und als einige Tage darauf ihr Wagen in der Straße Cours la Reine gegen neun Uhr Abends von Gendarmen angehalten wurde, die St. Croix von ihrer Seite rissen und in die Bastille schleppten, wo er beinahe ein Jahr blieb, brüllte sie wie eine junge Löwin.

Wir nehmen hier Gelegenheit, zu erwähnen, welches Glück für Frankreich die Gleichheit Aller vor dem Gesetze ist, und welche Vorzüge die jetzige Zeit vor der Vergangenheit hat, vor jenen Tagen der Unwissenheit, wo der Mensch sich auf der einen Seite zu den Göttern erhob, auf der andern aber durch blinde Leidenschaft zum Vieh herabgewürdigt wurde.

Ehemals handelten die Justizbehörden nach Willkür, um persönlichen Interessen und der Privatrage zu dienen, die jedoch, weit entfernt, den moralischen Zweck der Bestrafung und den schmerzlichen der Rache zu erreichen, sie beide verfehlten.

Deshalb hat es sich doppelt über den Sieg der Freiheit zu freuen, und kann sich Glück wünschen, durch die Gleichheit vor dem Gesetze die Ehre und die Ruhe der Familien gesichert zu sehen.

Die Einkerkelung des Herrn von St. Croix war auf Ansuchen des Civil-Lieutenants geschehen. Hätte aber lieber der unglückliche Greis die Gesetze angerufen, die er wohl kennen mußte, um eine strafbare Verbindung zu unterdrücken, so würde er sein Haus vor Unglück bewahrt und sein greises Haupt nicht vor der Zeit ins Grab gebracht haben; wäre der Herr von St. Croix durch das ganz einfache Mittel der Einsperrung der Marquise von

Brinvilliers in ein Kloster von ihr getrennt worden, so kam er nicht in die Bastille und lernte den verruchten Bösewicht nicht kennen, der ihn in alle Geheimnisse der Hölle einweihete.

So aber fürchtete der Civil-Lieutenant das Aufsehen jedes gerichtlichen Verfahrens und zog daher vor, die Einkerkelung durch einen geheimen Verhaftsbefehl zu bewirken, doch wurde seine Vorsicht später fürchterlich getäuscht, und ein Glück für ihn war es, daß er das Ende des schrecklichen Dramas nicht erlebte.

Da St. Croix nicht wegen eines Verbrechens gegen den Staat in der Bastille saß, so gestattete man ihm, andere Gefangene zu besuchen. Unter diesen befand sich ein gewisser Erili aus Italien, der ein sehr geschickter Chemiker war. St. Croix, der diese Wissenschaft in der Absicht studirt hatte, um sich darin zu vervollkommen und Entdeckungen zu machen, bat Erili um die Erlaubniß, mit ihm arbeiten zu dürfen; dieser willigte ein und theilte ihm alle seine Geheimnisse mit.

Sie waren fürchtbarer Art! Erili befaß besondere Fertigkeit in der Bereitung der feinen Gifte, und dieses Ungeheuer schien der Nachfolger jenes Florintin zu seyn, den man den Vergifter der Königin Katharina von Medicis nannte.

Bald hatte St. Croix alle Geheimnisse der Kunst inne, und als er nach Verlauf eines Jahres die Bastille verließ, war er wenigstens eben so geschickt als sein Lehrmeister, obgleich der Unterricht im Gefängniß aus Mangel an Instrumenten und Materialien nur unvollkommen gewesen seyn konnte. (Fortsetzung folgt.)

Unangenehme Störung bei Mittagessen.

Der amerikanische Sun erzählt Folgendes: Während die Truppen des Generals Worth am letzten Weihnachtstage zu Saltillo an der Mittagstafel saßen und es sich gut schmecken ließen, traf ein Eilbote mit der Nachricht ein, daß 20,000 Mexikaner gegen General Wool anrückten und daß sich dieser fechtend auf Saltillo zurückziehe. Auf einen Augenblick gab es ein wildes Durcheinander, dann aber stellten sich die Manner Worth's in Reihe und Glied, aber außer seiner Muskete in der einen Hand, hielt fast jeder in der anderen einen Schenkel von einem Trutbahn oder ein Rippenchen von einem Spanferkel oder sonst einen Weihnachtsleckerbissen. Mit fauendem Munde ging's vorwärts und es fehlte nicht an der nöthigen Bewegung zur Verdauung.

Gemeinnütziges.

Neuer Nutzen der Walderdbeeren.

Gegen die Sommersprossen empfiehlt Jemand als das bewährteste Mittel die Walderdbeeren. Er sagt: Eine chemische Untersuchung der Walderdbeeren, und mehrerer zur Zeit ihrer Reise damit angestellten Versuche haben es bewiesen, daß reife Walderdbeeren, zerquetscht und vor dem Schlafengehen auf die von Sommersprossen besetzten Theile des Gesichts gelegt, und erst am folgenden Morgen wieder abgewaschen, die Sommersprossen vertreiben, und zwar so, daß sie nicht wieder kommen.

Um Forellen lebendig zu erhalten, wenn man sie meilenweit zu transportiren hat, soll das beste Mittel seyn, etwas von Silber in das Wasser zu thun, sei es nun ein Löffel oder sonst dergleichen.